Zehnter Abschnitt.

Von der Ankunft des Herzogen von Burgund, Karl dem Kühnen mit der sämmtlichen Burgundischen Armee vor Neuß und der darauf erfolgten 11. monatlichen Belagerung der Stadt durch denselben bis auf die Entsetzung der Stadt durch den Kayser Fridrich den 3ten aus dem Hause Oesterreich.

Karl, der zu Luxemburg vernahm, wie man zu Kölln und zu Neuß seine Abgeordnete behandelt hatte, kam ganz ausser Fassung, setzte sich wehrend dem mit der Hauptarmee unweit dem Kloster St. Gerlach bey Mastricht, hielt alldort über dieselbe die Musterung und rückte, vest entschloßen, die Köllner seinen starken Arm fühlen zu lassen, und sie, wo möglich, gänzlich zu unterjochen, mit vollen Schritten gerade in das Herz des Erzstiftes ein. Die ganze Armee, bestand nach einigen aus 60000. nach andern aus 80000. und nach dem Pistorius wohl gar aus 100000. Mann zu Fuß und zu Pferde und war in 4. Kolonen eingetheilt. Die erste Kolone bestand aus Französischen, die meist Picarder waren; die 2te aus Englischen; die dritte aus

Deut=

Deutschen', wozu die Lüttiger Geldrer Mechlener und Brüsseler gerechnet wurden; und die vierte aus Italienischen Völkern, die aus der Lombardey gezogen waren. Diese letzte Kolonne war eine Bande, die sich unter ihren berüchtigten Anführeren, zumal dem Grafen von Campo Basso ihrer Streif und Raubereyen wegen berühmt gemacht hatte. Aus dieser Absicht hatten sich noch mehrere in Karls Sold begeben Mit diesem Heere, das überall Furcht und Schrecken verbreitete und davon sich Karl Wunder versprach, rückte er mit Riesen Schritten auf Neuß zu. Karl glaubte schon seinen Zweck zum Theil erreicht zu haben, da ihm fast keine Stadt einen thätigen Widerstand thun zu können schiene, als die Stadt Neuß, die er auch gar bald bezwungen haben wollte. Nach dessen Unterjochung würden sich die übrigen Städte sodenn von selbsten geben. In der That glaubte damals fast alle Welt wunder, was Karl der wirklich ein eben so geprüfter als muthiger Soldat ware, mit einem so zahlreichen und so wohl ausgerüsteten Heere für große Dinge ausrichten würde. Allein der Erfolg lehrte gerade das Gegentheil. Den 29ten Julius erschien er des abends auf dem so genannten Sandberge bey dem Dorfe Holzheim und schlug im Angesichte der Stadt sein La-

ger

ger auf. Schon Tages darauf schickte er einen Herolden bis an die Stadtthoren, der in seinem Namen auf einen freyen Einzug in die Stadt dringen mußte. Der Herold ward aber mit eben der Antwort, wie vorhin der Herr von Arburg und noch mit diesem Zusatz zurückgeschickt, daß sie sich in den Schutz des Pabstes und des Kaysers begeben und den einmütigen Entschluß gefaßt hätten, sich lieber auf den letzten Blutstropfen zu wehren, als sich einem fremden Herrn zu unterwerfen. Kaum hatte der Herold Zeit, sich ohne von dem auflaufenden Volke äusserst beschimpft zu werden, davon zu machen. Karl ward dadurch so aufgebracht, daß er den Augenblick 6000 Mann abfertigte, die Stadt näher einzuschließen. Diese Leute waren mehrentheils vom Kopf bis an die Füße geharnischte Reiter und Spießträger aus der Lombardey und rückten in 3. Kolonnen bis an die zunechst der Stadt gelegene Gärten vorwerts. Allein ein Korps freywilliger aus der Besatzung hatte sich daselbst vortheilhaft versteckt, und empfieng diese ungebetenen Gäste, so fürchterlich sie auch aussahen, mit aller Entschloßenheit. Das Gefecht ward lebhaft und anhaltend. Die Neußer durch den ersten glücklichen Erfolg angefrischt, schlugen auch diesmal herzhaft drein. Einige wenige Stunden

den blieb der Sieg zweifelhaft. Endlich wurden die Lombarder von den Neußern nach einer harten Gegenwehr auseinander gesprengt und gezwungen, sich mit einem ansehnlichen Verluste zurück zu ziehen. Karl, den dieser Verlust äusserst schmerzte, der in seinem Leben mit mächtigeren Feinden angebunden und es mit jenen trotzigen und unbiegsamen Siegern gemein hatte, eher zu sterben, als unterzuliegen, that nun die theuresten Schwüre, Neuß auf das äusserste zu bringen. Er rückte demnach den 30ten Julius mit dem ganzen Heere von allen Seiten auf die Stadt zu. Das Hauptkorps von 3000. Mann zu Pferd und 1000. Mann zu Fuß stand unter dem Herzogen selbst und hatte sich in dem Baumgarten des vor dem Oberthor gestandenen Klosters der Regulierherren gegen Mittag gelagert. (d) In seinem Gefolge waren

(d) Der Prior zog mit den anderen Herren nach anderwärtigen Klösteren und hinterlies nur den Suppriorn mit noch drey Herren zurück. Die besten beweglichen Güter und insonderheit 300. Malter Korn wurden mit anderen vorfindlichen Eßwaaren in die Stadt geschaft. Der Supprior ließ auch einen guten Theil Bley von den Dächern des Klosters abtragen, woraus Kugeln gegoßen werden sollten, und viele Wägen Bretter in die Stadt führen, gleichwol drungen die meisten Einwohner vor wie nach auf

ten die Herren von Chimay, Hemencourt, Vermale, Jacob von Luxemburg, Engelbert von Nassau, Fridrich von Segemont

---

auf die gänzliche Abtragung des Klosters. Allein die Großen der Stadt waren der entgegen gesetzten Meinung. Sie konten aber das nicht abwehren, daß die Bürger nicht zwey Höfe, einen beym Kloster, und einen im Ham, oder vielmehr Hamfelde in Brand steckten. Der Herzog ließ also fort die Zimmer des Klosters einnehmen. Die noch übrigen wenigen Herren mußten also mit der Sakristey vorlieb nehmen, aus welcher sie nicht anders heraus konnten, als wenn sie Meeße lesen wollten. Indeßen hauseten die Burgundier nichts gelinder, als vorhin die Neußer. Sie schleppten alles mit sich weg, zumal von Gehölze, womit sie sich gegen die Schüße aus der Stadt in Sicherheit zu setzen suchten. Die Zelter des Herzogen und seines Gefolges waren hinter der Kirchen in dem Baumgarten aufgeschlagen. Das Zelt des Herzogen war von Holz und auf eine besondere Art aufgeführet. Es war ein ordentliches Hauß mit Zimmern und konnte gleich nach Belieben auf und abgeschlagen werden. In diesem Hause wohnte der Herzog 46. Wochen. Des Nachts schlief er auf einem Stuhle. Alle Nachts hielten 40. der auserlesensten der Armee vor seinem Gezelt Wache. Das Lager überhaupt glich beynah einer Stadt, worin alles in Ueberfluß zu haben und auch Menschen aus allen Gegenden in Ueberflus zu sehen waren.

mont und der jüngere Graf von Cleve vor dem Zollthor stand Reiner von Broichhausen mit 3000. Pferden und 300. Fußgänger. In dieser Abtheilung waren mehrentheils Lüttiger. Etwas weiter gerade gegen das Hamthor hatte sich Balduin von Lanoie Kapitain von Zütphen mit 800. zu Pferd und 600. zu Fuß davon die meisten Geldrer waren, gelagert. Zwischen dem Ham- und Niederthor standen die Flandrer mit einigen anderen. Das Niederthor ward von sehr vielen Völkern von verschiedenen Nationen eingeschloßen. Zwischen dem Nieder- und Rheinthor hatten die Mechlener und Brüsseler; die Lombarder aber gerade gegen das Rheinthor ihre Zelter aufgeschlogen. Die Herren von Montfort und von Alaine versicherten sich hernach, wiewohl etwas später des Werds und des Hamfeldes. Ersterer besetzte das Werdt mit 1200. zu Pferd und 600. zu Fuß und letzterer das Hamfeld mit 2000. Engelländer. Aus dem Hauptlager des Herzogen wurden gleich 2000. Reiter in die benachbarte Städte, Flecken Dörfer und Klöster abgeschickt, Kontributionen einzutreiben, wodurch denn fast das ganze Land ein Raub der immer vordringenden Burgundier wurde. Ausser diesen hatte Karl noch mehrere in seinen Staaten aufgeboten, ihm ohne Verzug zu folgen, weil er den

Auf-

Aufbruch des Kaysers und der Reichsstände einigermaßen wohl voraussahe. Zu diesen kamen noch 200. Artilleristen; 2000. Schangräber; 400. Geistliche, Kammerjunker und Schreiber, und 1500. Weiber. So groß indeß die Burgundische Armee gewesen seyn solle, so hätte man doch beynah Ursache, daran zu zweiflen, wenn man nur auf die einzelne von dem Pistorius und Weyerstraet, die Augenzeugen waren, oben bemerkte Abtheilungen zurücksieht. Wenn man aber mit dem Scharen bedenkt, daß auch dem geächteten Kurkürsten Ruprecht von seinem Bruder Fridrich dem Siegreichen, Kurfürsten von der Pfalz und von den Grafen von Nassau und Mörs noch besondere Haufen zu Hülf geschickt worden sind: so ist es doch mit belobtem Schriftsteller wohl anzunehmen, daß sie 80. und einige tausend bewehrter Leute stark gewesen ist. Kaum hatte diese furchtbare Armee ihre ordentlichen Lager bezogen, so gab der Herzog in jeder der oben beschriebenen Abtheilungen, davon keine sich von ihrem einmal gefasten Posten unter der schwersten Strafe entfernen durfte, die gemessensten Befehle, nahm in eigener Person die Lage der Stadt Neuß in Augenschein und ließ den 5ten August die Laufgräben eröfnen. Nun war die Stadt von allen Seiten eingeschloßen ausser von

der Morgenseite, wo der aus dem Rhein auf die Stadt geleitete Kanal zwey schöne Inseln bildete. Karl sah es wohl ein, daß er nichts mit der Stadt ausrichten würde, so lange er nicht Meister von dem Kanal und von den beeden Inseln seyn würde, zumal von dieser Seite her den Belagerten aller Vorschub sowohl an Mannschaft als auch an Mundvorrath geleistet werden könnte. Er schickte daher eine beträchtliche Anzahl Reiter ab, sich der beeden Inseln oder der so genannten Weydt zu bemächtigen. Allein diese Leute hatten das Unglück, theils zu ersaufen, theils von den Neußern, die ihnen aus der Stadt zusetzten, erschlagen zu werden. Da aber doch die Eroberung der Stadt gröstentheils von der Einnahme der Weydt abhienge, so beharrete Karl bey seinem einmul gefaßten Entschluße, sich derselben, es koste was es wolle, zu bemächtigen. Ein Korps freywilliger aus dem Lombardischen Lager machte sich hierauf anfangs Augusts mittels eines Schiffes auf die Weydt Der Wächter, der von der Spitze des Thurmes die Feinde bemerkt hatte, machte Lermen. Alsofort giengen 150 Mann von der Bürgerschaft und der Besatzung durch den Judensteeg, machten sich über das Wasser und fielen über die Feinde her, die eben im Begrif waren sich auf der Weydt zu lagern.

Be-

Aus dem feindlichen zumal dem Lombardischen Lager ward auf die Neußer ein sehr lebhaftes Feuer gemacht. Die Belagerten sahen dem Gefechte von den Mauren und die Feinde aus ihrem Lager zu. Lange ward von beyden Seiten gestritten. Endlich behaupteten die Neußer den Platz und machten verschiedene Gefangene. Wie Karl sah, daß die Seinigen unterlagen, so ließ er aus den schwersten Stücken auf beyde Theile so wohl auf die Sieger als auf die Besiegte ein entsetzliches Feuer machen, damit er doch ja die Schande der Seinigen, die in Gefahr waren, vor seinen Augen gefangen zu werden, nicht erleben möchte. Indeß wurden doch viele derselben mit 3. erbeuteten Fahnen, die den Sieg der Neußer verherrlichten, und die nachher vor dem Bildniße des H. Blutzeugen Quirins aufgestellt wurden, unter einem auffallenden Sieges Gepränge in die Stadt gebracht. Auch betrachteten die Neußer die Lage der Weydt aus eben dem Gesichtspunkte, wie Karl, und sahen es eben so gut ein, daß, wenn ihnen auch diese Seite vollends gesperret würde, sie ohne Anstand in die äusserste Klemme kommen und sich endlich aus Noth gedrungen dem Herzogen ergeben müßten. Sie hielten daher eine Versammlung, worin die Mittel, sich in derselben, so wie überhaupt

in ihren Besitzungen zu behaupten, vestgesetzt werden sollten. Der Schluß fiel dahin aus, daß man Abgeordnete nach Kölln schicken sollte, dem Magistrate die Gefahr, womit die Stadt Neuß bedrohet ward, vorzustellen und denselben um schleunigen Beystand anzugehen. Den Augenblick schickte der Magistrat von Kölln aus 500. Mann zur Verstärkung. Auch die Stadt Bonn ließ einige Hülfstruppen dahin abgehen, die glücklicher weise zum höchsten Erstaunen der Neußer ohne von dem Herzogen bemerkt oder doch ohne von demselben angegriffen und beschädigt zu werden, in die Stadt kamen. Die Freude ward darüber allgemein und die Betriebsamkeit, sich gegen den Herzogen ernstlich zu vertheidigen, ward nun ausserordentlich: Alsobald wurden auf den haltbaresten Plätzen Thürmen und Wällen die Wachten verdoppelt und mehrere Kanonen aufgeführt. Vor allem hatte der Kommendant auf die Beybehaltung der innerlichen Ruhe sein besonderes Augenmerk. Er ließ daher auf öffentlichem Markte Galgen und Rad aufrichten, die denen zum Lohn werden sollten, die sich irgend eines strafbaren Verfahrens oder auch wohl eines Aufruhrs schuldig gemacht haben würden. Indeß, da Herman sich von innen so thätig zeigte, schliefen von aussen die Feinde auch nicht. Sie hatten den

Ge-

Gedanken, sich von der Weydt Meister zu machen, noch zur Zeit nicht fahren lassen. Sie drangen abermal auf die Weydt, lagerten sich im Angesichte der Stadt, warfen ordentliche Verschanzungen auf, und foderten die Belagerten unter allerhand Arten von Bedrohungen zur Uebergabe auf. Unter andern ließ ihnen der Herzog andeuten, daß wenn sie sich ihme nicht binnen 3. Tagen freywillig ergäben, er sie alle ohne Ausnahme nach einer gewaltigen Einnahme der Stadt aufhenken lassen und ihre Weiber seinen Soldaten Preis geben würde. Allein die Belagerten lachten der Bedrohungen nur und waren lediglich darauf bedacht, sich je mehr und mehr gegen die ausserordentlichen Anstalten des Herzogen in wehrhaften Stand zu setzen. Karl entbrannte vor Zorn und sann auf alle Mittel, die Neußer je mehr und mehr in die Enge zu treiben. Vorzüglich war er darauf bedacht, ihnen das nöthige Wasser zu benehmen. Daher ließ er die Erft und Kruhr abstechen und erstere bey Quinom in den Rhein letztere aber von der Nordseyte in das Neußer Broich leiten, allein diese Vorkehrungen thaten die gewünschte Wirkung nicht. Denn die dicht um die Stadt vorfindliche Quellen verschaften den Einwohneren hinlängliches Wasser. Karl gieng daher noch weiter, zumal, da

er

er gänzlich darauf bedacht ware, den benachbarten Städten alle Gelegenheit, mehrere Verstärkung in Neuß zu werfen und dasselbe mit allen Arten von Mundvorrath zu versehen, Lauf immerdar abzuschneiden. Er ließ zwey starke Brücken, die eine am Ober- und die andere am Rheinthor aus dem Lombardischen Lager über die Erft schlagen und zur Bedeckung beyder Brücken Schanzen aufwerfen, die mit den schwersten Kanonen besetzt wurden, woraus auf die Thürme, Mauren und Pforten der Stadt ein gewaltiges Feuer gemacht wurde, von diesen Schanzen wurden so schwere Kugeln in die Stadt geschoßen, daß der Kommendant deren einige abwägen ließe. Auch aus dem Englischen Lager auf dem so genannten Hamfelde bahnte sich der Herzog über den aus dem Rhein auf die Stadt geleiteten Kanal, welcher die Weydt in zwey Theile absonderte, einen Weeg. Er ließ denselben von einer erstaunlichen Menge Volkes mit Holz und Erde anfüllen. Dadurch wurden beyde Inseln vereiniget, so wie die Stadt von nun an von allen Seyten ganz eingeschloßen blieb und seinen Truppen die Kommunikation auf einmal eröfnet ward. Damit aber auch diesen von der östlichen Seyte von den so genannten Steinen aus der Rücken frey bleiben möchte, so ließ er aus den Nieder-

landen

landen große Schiffe, davon eines von der Vorderseyte einem Kriegsschiffe fast gleich ware, herbey schaffen, die von Mittag nach Norden in der ordentlichen Länge der Stadt zusammen gekettet und vest geankert wurden. Die guten Einwohner kamen nun in die äusserste Bedrängniß. Fast gab es kein Rettungsmittel mehr. Sie mußten entweder in allem bleiben, was sie von Anfang der Belagerung gewesen; das ist, Vertheidiger ihrer Vaterstadt bis auf den letzten Blutstropfen, oder in allem Burgundisch werden, nemlich sich den schimpflichsten Bedingnißen, die ihnen der trotzige Sieger zumuthen würde, unterwerfen. In dieser so mißlichen Lage der Sachen hielt es der Kommendant der Ehre des Erhalters des Ganzen angemeßen, eine feyrliche Proceßion anzustellen, und denselben bey Opferung eines Wachslichtes von 100. Pfund, welches vor dem Bildniße des H. Quirins aufgestellet ward, flehentlich anzugehen, daß er doch in dieser so dringenden Gefahr die Gnade haben möchte, die Stadt, die er so lange erhalten hätte, auch diesesmal bestens zu schützen. Dies verschlug die Feinde nicht. Sie setzten vor wie nach der Stadt mit Kanoniren so zu, daß das Niederthor und die diesem Thore zunechst gelegene Mühle und am Rheinthor der so genannte Touben Thurm einstürzten. Die

Feinde

Feinde wurden dadurch angefrischt und rückten immer näher auf die Stadt zu. Ausser einigen kleinen Anfällen wagten sie am 10ten September einen Hauptsturm. Es war am hellen Morgen, als sie mit einem Mauerbrecher auf das Rheinthor andrangen. Sie wurden durch ein gewaltiges Feuer der Kanonen unterstützt. Sieben Stunden hielte der Sturm an, und wirklich hatten die Feinde das Glück, ein Bollwerk zu gewinnen und standen im Begrif, die Sturmleitern anzuheften. Allein sie wurden mit Büchsen, Feldschlangen und andern kriegerischen Werkzeugen so begrüßet, daß sie sich mit Zurücklassung des Mauerbrechers und mit einem Verluste von einigen hundert Todten zurückziehen mußten. Fast um die nemliche Zeit wagten sie auch einen Anfall von dieser Art auf das Oberthor, der sich aber auch auf eben die Art, wie der erstere, für die Burgundier endigte. Bey diesen blutigen Auftritten rühmt ausser dem Weyerstraer auch Schatten die ausserordentliche Standhaftigkeit der Neußer Weiber besonders an und sagt, daß dieselben wehrend der Belagerung Holz Steine und Kalck zusammen getragen hätten, um die beschädigten Mauren wieder zu ergänzen. Indeß rechneten die guten Neußer nach so vielen und blutigen Auftritten, zudem dieselben allemal am übelsten

für

für die Feinde ausschlugen, auf einen baldigen Abzug derselben. Zwölf Wochen hatten sie sich schon mit dieser Hofnung geweydet. Allein vergebens. Denn so ein unbiegsamer Prinz, wie Karl ware, den überdem ein geheimer Groll wider den Kayser anfeuerte, es allen denen entgelten zu lassen, die mit demselben irgend in einer Verbindung standen, war viel zu hartnäckig und dünkte sich viel zu groß, als daß er ohne seine Absicht erreicht zu haben, von einer so kleinen und in seinen Augen so unbedeutenden Stadt hätte abziehen sollen. Vielmehr setzte er der guten Stadt ununterbrochen zu. Der Kommandant ließ daher am 14. September zur Abwendung dieser so sichtbaren Gefahr abermal eine feyrliche Proceßion anstellen. Mit allen Glocken ward an diesem Tage wieder geläutet, die bis dahin selbst an hohen Feyrtagen nicht waren angezogen worden. Wehrend dem ruheten indeß die Feinde von aussen nicht, sondern machten ein entsetzliches Feuer auf die Stadt, und dachten nur dahin, sie gänzlich einzuäschern. Fast jede Stunde wurden 30. feurige Kugeln oder nach anderen 30. mit Schwefel und anderer brennbaren Materie überstrichene Pfeile in die Stadt geworfen. Die Folge davon war die endliche Entzündung der Stadt. Der Brand entstand am Rhein-

und

und Niederhor zugleich; Und das Feuer grif ein Hauß nach dem andern an. Karl, der diese traurige Scene von aussen bemerkt hatte, wollte diesen Zeitpunkt nutzen und ließ den Augenblick zum Sturm blasen. Nun ward die Unordnung in der Stadt sichtbarer Allein der kluge Herman wußte diesem allem durch seine gute Einsicht und besondere Thätigkeit abzuhelfen. Um die Gefahr, wodurch die gute Stadt in einem so kritischen Zeitpunkte durch zwey Uebel zugleich bedrohet ward, abzuleiten, ergrif er ein Mittel, das so zu sagen eben so verzweifelt, als die Krankheit selber war. So sehr ihm auch die Erhaltung der Stadt am Herzen liegen mochte, so war er doch auf die Behauptung der Vestungswerker vorzüglich bedacht. Er befehlte daher die versuchtesten aus der Besatzung und aus der Bürgerschaft mehr als jemals zur Vertheidigung der Thürme, Mauren und Bollwerker aufzutreten und machte gleichwol in der Stadt die wirksamsten Anstalten zu Auslöschung des Brandes. Glücklicher weise hörte auch der Brand gegen Abend auf, worauf in dem Lombardischen Lager Feuer Ausbrach. Die Feinde wurden dadurch genöthiget, vom Stürmen abzulassen. und zur Rettung ihres eigenen Lagers zu eilen. Da indeß die Belagerten bald in diese, bald in jene feindliche Abtheilung einen

Aus-

Ausfall wagten und hinwiederum von den Feinden bald von dieser, bald von jener Seyte eben so oft und wohl noch öfter angefallen wurden, so war das Pulver durch das anhaltende Feuer, das diese Neckereyen natürlicher weise verursachten, bis auf eine halbe Tonne beygegangen. Ein Umstand, der die Belagerten mehr als alles andere in Besorgniß setzte. Die Meisten begannen nun muthloß zu werden. Selbst der Kommendant, so viel Entschlossenheit er immer in den grösten Gefahren zeigte, kam nun in die äusserste Verlegenheit, zumal da auch von Tag zu Tag die Besatzung sichtbarlich einschmolze. Er traf daher mit der Ritterschaft und dem Magistrate die Maaßregeln, zween Männer, auf deren Geist und Herz man sich verlassen könnte, nach Kölln abzuordnen, und den Magistrat daselbst um eine schleunige Unterstützung anzugehen; widrigenfalls sähe er sich schlechterdings genötiget, sich dem Herzogen auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Die Abgeordneten kamen bey der Nacht mitten durch das feindliche Lager, ohne erkannt zu werden, zu Kölln glücklich an. Der Magistrat, der auf die Nachricht, daß Neuß in der grösten Gefahr wäre, sogar für das ganze Erzstift die bösesten Folgen besorgte, sagte den Abgeordneten auf der Stelle die angesuchte Hülfe zu. Denn just

da-

damals befanden sich auch Kölln und Neuß in einer solchen politischen Lage, daß ein Stoß, den man einer dieser Städten anbrachte, meist auch in der andern empfunden wurde. Diesemnach mußten 550. wehrhafter Männer zum Entsatz der bedrängten Stadt Neuß aufbrechen. Johan Hollenbroich und Heinrich van Lünen waren die Anführer dieses Korps, das auch bey der Nacht durch das feindliche Lager den 19ten November in die Stadt schlich. Jeder Soldat truge 10. Pfund Salpeter. Also fort waren alle Gemüter aufgeheitert und alle Hände bereit, neues Pulver zu machen, das nach der Nachricht des Münsterus auf 30. Tonnen kam. Allein durch das anhaltende Kanonen Feuer waren auch die Kugeln beygegangen. Der Kommendant ließ daher aus alten Weinfäßern 70000. Pfeile verfertigen, deren Spitzen mit Eisen beschlagen wurden. Von beyden Seiten ward mit Schießen und Aus- und Anfällen fortgefahren. Die Zahl der Belagerten verminderte sich daher augenscheinlich. Es war nichts neues mehr, daß man in der Stadt an jedem Tage Todte in Körben nach dem Kirchhof tragen sah. Die Freunde dieser Unglücklichen wurden dadurch zur äussersten Empfindung gebracht, die durch das sich immer vergrößerende Elend mehr und mehr rege wurde. Es waren bereits

reits 25. Wochen, daß man der guten Stadt von allen Seiten auf das gewaltsamste zugesetzt hatte. Der Mangel an Mundvorrath war erstaunlich eingerißen. Die armen Kranken waren bey diesen so betrübten Umständen am meisten zu beklagen. Da auch die Gesunden, die Tag und Nacht unter den Waffen seyn mußten, ebenfalls einer natürlichen Nahrung bedurften, so mußte der Kommendant eine Ordnung treffen, kraft welcher jedem Bürger und jedem Soldaten eine gewiße Portion gereicht wurde. Um dieser Ordnung näher zu kommen, so wurden aus allen Häusern die noch vorfindlichen Nahrungsmitteln gehohlt und in einem ordentlichen Vorrathshause aufgehoben. Diese Eintheilung ward so lange beybehalten, bis zuletzt nur noch 3. Küh für die Kranken und guten Kleinen übrig blieben. Honig, Erbsen, Bohnen und andere Hülsen Früchte waren die gewöhnlichste Kost In dieser Lage war der Christtag für alle ein Freudentag. Denn an diesem Tage bekam ein jeder eine Portion von ordentlichem Fleische. Allerhand Oele waren ihr Fett. Das, woran sie noch den wenigsten Mangel hatten, waren Wein und Gewürz und der Roggen, woraus sie ein Bier brauten, ersetzte den Abgang der Gersten. Bey so gestalten Sachen gieng die Ausreichung der Portionen

nach

nach dem einmal bestimmten Maaße bis um die Ostern fort. Auch nirgend hatte man mehr sowohl zum Brennen, als auch zur Unterhaltung der Vestungswerker Holz vorräthig. Man ward also genöthiget, bey 300. abständigen Scheunen und Ställe, sogar einige noch brauchbare Gebäude abzutragen. Selbst die noch gesunden Obstbäume wurden in den Gärten zumal der Klarissen und Minoritten umgehauen. Troß allem diesem Ungemach und Kummer wichen die Neußer gleichwol nicht das mindeste von dem Plane ab, den sie sich zur Vertheidigung ihrer Vaterstadt entworfen hatten. Elend und Gefahren, selbst das schreckliche Bild des Todes, der bey jedem Tag so viele ihrer Freunde und Kameraden vor ihren Augen dahin riß, konnte nichts verfangen, so wenig die gütigen Anträge; die verfänglichen Versprechungen und endlich die ungestümmen Foderungen des donnernden Burgundiers auszurichten im Stande waren. Das, was ihnen in ihrer so mißlichen Lage vorzüglich Besorgniß erregte, war die Entwischung einiger 40. Gefangenen. Man glaubte, daß sie Wissenschaft von einem Quell, der dicht an den Wall anstieß, gehabt hätten, woraus die Neußer ihr Wasser hohlten. Allein diese Besorgniß verschwand durch die Wiedereinbringung gedachter Gefangenen.

Von

Von nun an schien sich alles besser für die beängstigten Neußer anzulassen. Selbst die Elementen schienen sich ihrer annehmen zu wollen. Der Rhein schwoll durch das häufige Regenwasser plötzlich auf mit einem mal stand auf Sebastiani Tag der gröste Theil der Weydt unter Wasser. Die Feinde, die sich gerade gegen den Judensteeg über gelagert hatten, mußten sich über Halß und Kopf davon machen Die Neußer begaben sich hierauf mit einigen Kähnen auf die Weydt, steckten einige Hütten in Brand und schleppten eine Menge guten Holzes mit sich weg, das ihnen treflich zu statten kam. Zum Andenken dieser glücklichen Begebenheit stellten die Belagerten am Maria Reinigungs Feste abermal eine Procession an, trugen die Heiligthümer des Blutzeugen Quirins um und statteten dem Erhalter des Ganzen für dieses so sichtbare Wohlwollen unter tausend dankvollen Empfindungen das gebührende Lob ab, so bedenklich indeß die Lage der Sachen überhaupt für die Belagerten und es nichts weniger als Zeit zu einer auffallenden äusserlichen Belustigung ware, so ist doch ein Umstand, den der Verfasser Weyerstraet in seinem uns hinterlassenem Tagebuche bemerkte, sonderbar und ein Beweis von dem Geschmacke der damaligen Zeiten. Wehrend dem, daß sich beede

Theile

Theile, die Neußer und Burgundier den Hauptgraben bald am Oberthor, bald am Niederthor streitig und sich einander durch An- und Ausfälle gnug zu schaffen machten, war die Fastnachtszeit heran gekommen. Jeder Einwohner, so bedenklich auch immer im Grunde seine Umstände seyn mochten, wollte in diesen Tagen sein Gemüt, das beynah unter so vielen Beschwerden erlag, in etwa aufzuheitern suchen. Vorzüglich hatte der Adel an einem dieser Tage ein Turnier oder Ritterspiel angesetzt. Die Edelleute trafen in einem prächtigen Anzuge unter dem Zujauzen vieler tausend Zuschauer an dem bestimmten Platze ein und setzten ihre Ergötzlichkeiten bis an den Abend fort. Ueberhaupt war alles, was athmete, bis zum Erstaunen aufgemuntert. Natürlicher Weise mußte dieses Betragen der Belagerten zu einer Zeit, da man sie in der äussersten Verlegenheit zu seyn glaubte, befremden. Ein Engelländer erkundigte sich bey einem Wächter um die Ursache dieses ausserordentlichen Geschreyes. Die Antwort war, daß man zur Aufmunterung der Gemüter eine feyrliche Zusammenkunft vorgenommen und trotz der überschwenglichen Burgundischen Macht doch noch Herz gnug hätte, die Belagerung noch auf zwey Jahre hinaus auszuhalten. Im Grunde verhielt es sich aber ganz anders

ders mit der Sache. Das Fleisch war fast gänzlich beygegangen und man war bereits genötiget, Pferde abzuschlachten. Die ganze Fast hindurch wurden nur Honig, Oel und Hülsenfrüchten ausgereichet. Man fienge so gar in den Gräben die Muscheln auf und die Gemüse waren so beygegangen, daß man sich mit allen Arten von Kraut behelfen mußte. Mitten unter diesen trüben Wolken ließ der Himmel abermal neue Stralen belebender Hofnung über die so zu sagen in den letzten Zügen liegende Stadt schießen. Es war der 5te Merz, als des Morgens um 9. Uhr der Wächter wieder die Trompete ansetzte. Aber seine Töne waren bestimmter und lieblicher und schienen ganz was anders, als einen Angrif anzudeuten. Ermuntert euch, meine Freunde! rief er dazu: ermuntert euch und laß euch dieser Tag ein Tag der Wonne seyn! Ein Tag, der euch wieder neues Leben giebt! dort von der östlichen Seyte des Rheins auf jenen erhabenen Hügeln schimmern wehrhafte Legionen, die uns vom Himmel gesandt sind. Sie haben wirklich ihre Zelter aufgeschlagen und ihre Kanonen auf das Burgundische Heer gerichtet. Es waren köllnische Hülfsvölker, die sich auf den so genannten Steinen lagerten. Die Ankunft dieser Hülfsengel erregte in der Stadt ein allgemeines Ver-

gnügen; denn das Elend war unbeschreiblich. Man war abermal genöthiget worden, Pferde abzuschlachten, um den Nothleidenden möglichst beyzuspringen. Diesemnach war am Ostertage eine Portion Pferdefleisch ein feister Braten. Aus dem Schmalz davon wurden die schmackhaftesten Suppen gemacht. Reiche und Armen litten Noth. Hier war der Zeitpunkt, wo der Unterschied an Speisen und Trank, wozu viele Großen oft mehr das Ungefehr der Herkunft, als das Recht der Natur berechtiget, aufhörte. Gleiwol ertrugen alle diesen Mangel mit unglaublicher Standhaftigkeit. Herman war das wahre Bild der kriegerischen Entschloßenheit und ein lebhaftes Beyspiel der Vergnügsamkeit, die den Entschlossenen auch im Abgrunde des Elendes nicht untergehen läßt. Die Söhne des Mars bildeten sich nach ihm als einem ächten Muster, munterten sich einander auf und trotzten mit freumütiger Stirne den Stürmen des Elendes und den Gefahren des Todes. Karl, der umgekehrt an nichts Mangel hatte, ließ es sich in seinem Lager wohl gehen und hatte die Zuversicht, die unbiegsamen Einwohner schon binnen wenig Tagen zur Uebergabe zu bringen, zumal da er von Einigen, die wieder Mittel gefunden hatten, zu entwischen, einen Quell erfahren hatte, der den Belagerten

fast

fast unentbehrlich ware. Da er nun in dieser Gegend eine Baterie hatte, so ließ er auf den Theil des Walles, der daran stieß, heftig schießen, vermuthlich, um den Quell durch die herabsinkenden Trümmer zu verstopfen. Seine Soldaten drungen annebens über die eingestürzten Trümmer mit dem Säbel in der Faust bis auf den Hauptwall; und damit ja kein Uebel allein seyn möchte, so hatten die Lombarder um eben diese Zeit am Rheinthor ein Loch durch den Hauptwall geschoßen. Von beeden Seyten sah man alle Augenblicke einer Ueberrumpelung der Stadt mit Schauder entgegen. Die Klugen riethen daher: man möchte dem Herzogen die Stadt unter leidlichen Bedingnißen übergeben. Allein die Herzhaftern blieben von der entgegen gesetzten Meinung. Sie versammelten sich auf öffentlichem Markte, reichten sich einander die Hände und thaten die heiligsten Schwüre, nicht eher zu ruhen, bis sie die Störer ihrer allgemeinen Ruhe aus beeden Posten verdrängt hätten. Sie trugen die Gebeine unseres H. Blutzeugen Quirins am 4ten April nach dem Rheinthor, empfalen dasselbe dessen besondern Obsorge und gelobten, daß ihm zu Ehren allemal 2 Kerzen unter dem hohen Amte brennen sollten. Hierauf thaten sie ein feyrliches Gelübde, sich am nechsten Sammstag von

aller Speiß und Trank zu enthalten und rückten voll Vertrauen auf die Vorsprache unseres H. Blutzeugen und voll Feuer und Entschloßenheit unter dem Donner der Kanonen mit dem Säbel in der Faust auf die Feinde, zumal auf die Lombarder am Rheinthor los. Das Bild der Freyheit war ihrer Stirne aufgedrückt und ihre Seele kannte keine andere Grenzen, als Tod oder Leben. So stießen sie auf die Feinde. Schlag folgte auf Schlag und ein Schuß auf den andern; so wie der Donner aus entfernten Gebirgen dahin rollt und alles in Furcht und Schrecken setzt. Jeder Lombard, so wild und unerschrocken er sonst war, erstarrete. Keiner zuckte sein Schwerdt, sondern alles floh. So sehr hatte sie der kühne Streich der Belagerten, die sie in der äussersten Verlegenheit glaubten, in Schrecken gesetzt. Nicht lange nach diesem Schauder vollen Auftritte äusserte sich ein anderer Umstand, der wohl der schlimmste in seiner Art ware und der für die gute Stadt von den bösesten Folgen hätte seyn können. Anstatt auf ernstliche Anstalten zur Abwendung der sich immer vergrößerenden Gefahr zu denken, ward vielmehr ein Theil der Besatzung schwierig. Der Druck der anhaltenden Beschwerden und vielleicht ein geheimer Feind der bürgerlichen Freyheit hatte einige Söldner in der Stadt

auf-

aufgebracht. 600. Mißvergnügte drangen gewafnet auf den Markt und erregten einen Aufstand. Einer drohete dem andern den Tod. Die Weisesten, so die Gefahr einsahen, der ein Staat ausgesetzt ist, wenn er unter sich uneins wird, traten zusammen und machten auf der Stelle die bündigsten Vorkehrungen dieses Uebel in der Geburt zu ersticken. Herman, dessen Ausspruch ein Lobspruch ist, wagte sich mitten unter diesen mißvergnügten Haufen und suchte ihn auf alle mögliche Art zu besänftigen. Eine Wendung, die er in dieser so mißlichen Lage der Sache zu geben wußte, macht ihm Ehre. Er ließ heimlich die Sturmglocke anziehen. Die Mißvergnügten, die nun den Feind schon in ihren Mauren zu seyn glaubten, versöhnten sich auf der Stelle und eilten zu ihren Posten. Herman, der diese Gährung mit eben so vieler Klugheit, als Gegenwart des Geistes gestillet hatte, nahm nun mehr Anlaß, dem Herogen zu thun zu machen, um die unruhigen Gemüter durch eine ernsthafte Beschäftigung zu zerstreuen. Im Grunde war auch diese Vorsicht des Kommendanten höchst nöthig. Denn die Burgundier waren bereits sehr weit vorgedrungen und nun im Ernste entschloßen, die Stadt durch einen gewaltsamen Sturm zu überrumpelen. Der Hauptwall zwischen dem Ober- und Zollthor

hatte

hatte eine tüchtige Spalte bekommen und die hohe Brustwehr war ebenfalls eingesunken. Die Lücke ward zwar mit Mist, Puppen und Erde wieder angefüllt; allein dies half dem Uebel gar nicht ab. Die Feinde stürmten mit Schwerdtern und Spiesen bewafnet und unter einem gräßlichen Geschrey in die Oefnung und hieben entsetzlich in die Belagerten ein. Das Blutvergiessen ward noch ärger, als die Feinde zwey große Bollwerker von Holz aufrichteten, die beede über den Hauptwall der Stadt ragten. Davon machten sie ein gewaltiges Feuer auf die Belagerten und tödteten sehr viele davon. Die Belagerten sahen den Schaden, den die Feinde ihnen durch diese Maschinen zufügten, endlich ein und wagten sich mit allem Ernste daran. Sie warfen schwere Steine darauf und rissen sie mit großen Hacken nieder. Das meiste trugen einige Lüttiger, die in der Stadt um Sold dienten, zur Zernichtung dieser so schadhaften Maschinen bey. Diese untergruben mit eben so vieler Geschwindigkeit als Geschicklichkeit das Erdreich, worauf sie angebracht waren, wodurch denn endlich die Feinde gezwungen wurden, den Belagerten den Wall wieder zu lassen. Indeß kamen dieselben je mehr und mehr in die Klemme. Das Pulver war abermal beygegangen und die Leute schmolzen sichtbarlich

ein,

ein, dagegen verdoppelten die Feinde ihre Truppen und ihr Feuer, das einen nach dem andern dahin schmiß. Die übrigen, die noch mit dem Leben davon gekommen waren, wurden von dem Hunger tyrannisirt. Zuletzt gieng fast kein Tag vorbey, wo nicht zu verschiedenenmalen an verschiedenen Orten gestürmt wurde. Natürlicher Weise mußten dadurch die Umstände der Belagerten die bedenklichsten von der Welt werden. Die meisten, selbst diejenigen, die noch immer eine standhafte Seele gezeigt hatten, giengen nun den Kommendanten in allem Ernste an, sich dem Herzogen zu übergeben. Um das äusserste zur Rettung anzustellen, thaten die Belagerten denen auf den so genannten Steinen stehenden köllnischen Truppen durch Briefe, welche sie in eine Kugel gesteckt hatten, ihre Noth und ihr Elend durch; wodurch die Köllner ihnen durch zween in die Stadt geschoßene Briefe versicherten, daß noch in der nemlichen Woche der versprochene Entsatz eintreffen würde. Zuletzt da alles verloren schien, nahm man abermals seine Zuflucht zu dem, der helfen kann, wenn bey Menschen alles verloren ist. Der Kommendant, der Adel und der Rath stelleten abermal zu Ehren der Himmels Königinn Maria eine feyrliche Proceßion an. Am Freytag vor Cantate zogen alle ohne Ausnahme am hellen

len Morgen in tiefster Ehrfurcht und Andachtsvollen Gesinnungen nach dem Oberthor. Einer der Burgermeister gieng voran und brach in diese Seufzer aus. Du, o du große Himmels Königinn! Heut nehmen wir Elende, die wir noch nicht ganz verloren sind, unsere Zuflucht zu dir und bitten um deine Gnad! verlaß uns Elende nicht, du Mutter der Barmherzigkeit! wir bitten dich bestens! verwende dich doch bey deinem innigst geliebten Sohn für uns dahin, daß er uns doch aus diesem unserem Elende und Jammer zu erlösen geruhen möge. Wir geloben dir eine heilige Meße, welche dir zu Ehren jeden Samstag bis zu ewigen Tagen an diesem Thor soll gelesen werden. Wir geloben dir, daß dieses Thor und der daran schießende Wall hinfort das Maria Thor; der Maria Wall soll benamset werden. So weit war es mit den guten Neußern gekommen. Viel weiter konnte fast ihr Elend nicht getrieben werden. Der Reiche hatte so wenig, als der Arme mehr übrig. Um sich zu nähren, war kein Mundvorrath und um sich gegen den immer anfallenden Feind zu wehren, kein Pulver noch Bley mehr vorräthig. Kurzum die Stadt war in solcher Lage, daß sie sich nach dem Zeugniß des Comiuäus über acht Tage nicht mehr hätte halten können, wenn nicht der verlen

sprochene Entsatz des Kaysers, wie wir in folgendem Abschnitte hören werden, eingetroffen. Und endlich der Friede, der dem Erlauchten Oesterreichischen Hause zu einem so auffallenden Vortheile und unserer Vaterstadt zu so großer Ehre vor unseren Ringmauren auf Vermittelung so vieler Prinzen Europens von zween der höchsten Personen, die damals lebten, geschloßen worden wäre.

Eilfter Abschnitt.

Von dem Bündniße, welches der Kayser Fridrich der 3te mit den Reichsständen und dem Könige in Frankreich, Ludwig dem 11ten wider den Herzogen von Burgund Karl den Kühnen eingienge und von dem endlichen Entsatz der Stadt Neuß und dem dabey geschloßenen Frieden.

Die Standhaftigkeit der Neußer, die von allen Schriftstellern angerühmt wird, war sonderbar, sonderbarer aber die Gleichgültigkeit des Kaysers in einem Falle, der das ganze Reich betraf und ihn als das

Haupt